



**Residenz Au Lac**  
daheim sein

3/2025

# RESIDENZ ZEITUNG

INFORMATIONEN FÜR DIE BEWOHNER UND PENSIONÄRE SOWIE FREUNDE DER RESIDENZ AU LAC



LEBENS-  
SCHÄTZE

# Editorial



## LEBENSSCHÄTZE

Liebe Leserin, lieber Leser

Immer wieder bin ich tief beeindruckt von den Lebensgeschichten unserer Bewohnerinnen und Pensionäre. Viele von ihnen haben bewegende Erfahrungen gemacht, Herausforderungen gemeistert und wertvolle Erkenntnisse für ihr weiteres Leben gewonnen. In Gesprächen spüre ich oft, wie viel Kraft, Weisheit und Inspiration in diesen persönlichen Erlebnissen steckt.

Wertschätzung und Herzlichkeit sind zentrale Werte, die wir in der Residenz Au Lac tagtäglich leben. Dazu gehört auch, dass wir das Wissen und die Erfahrungen unserer Pensionärinnen und Bewohner bewusst bewahren – denn sie sind wahre Lebensschätze. Sie erzählen von Mut, von Liebe, von Wandel und von der Kunst, das Leben mit all seinen Facetten anzunehmen.

Mit dieser Ausgabe der Residenz-Zeitung möchten wir diesen Lebensschätzen Raum geben. Sie ist ein erster Schritt, um das, was unsere Bewohnerinnen und Pensionäre geprägt hat und was sie weitergeben möchten, sichtbar zu machen. Lassen Sie sich inspirieren von den Geschichten, Gedanken und Erinnerungen, die in dieser Ausgabe geteilt werden – vielleicht entdecken auch Sie dabei einen Satz, der bleibt.

Viel Spass bei der Lektüre!

Manuela Beyeler, Geschäftsführerin

# Inhalt

- 03 Augenblick: Spuren des Lebens
- 04 Interview mit Benedikt Meyer, Historiker, Kabarettist und Autor
- 06 Geschichte aus den Wohnungen und aus der Pflege
- 10 Gastronomie: Geheimrezepte und Gelassenheit
- 12 Blickpunkt: Lebensschätze bewahren
- 13 Gestern – Heute – Morgen
- 16 Aktuell

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Residenz Au Lac, Aarbergstrasse 54, Postfach, 2501 Biel-Bienne, Tel. 032 328 29 30, Fax 032 328 29 31, [www.residenz-au-lac.ch](http://www.residenz-au-lac.ch), [info@residenz-au-lac.ch](mailto:info@residenz-au-lac.ch)

**Texte:** [textatelier.ch](http://textatelier.ch): Peter Bader, Denise Fricker, Mia Hofmann, Lisa Jakob, Thorsten Kaletsch, Mike Sommer

**Redaktion:** Katharina Meewes, Rita Morf

**Übersetzung:** Chantal Pulé Traductions France, Paris

**Fotos:** Peter Bader, Denise Fricker, Raphaela Graf, Mia Hofmann, Guy Perrenoud, Mike Sommer, zVg.

**Layout:** Aleks Rasul

**Lektorat:** Katharina Meewes, Marie-Anne Seiler

**Konzept/Druck:** Gassmann AG

**Titelbild:** Rita Bundeli und Patrick Zihlmann beim Spätzli essen (Bild: Guy Perrenoud)

Sofern Sie die Residenz-Zeitung nicht mehr erhalten möchten, melden Sie sich bitte unter [info@residenz-au-lac.ch](mailto:info@residenz-au-lac.ch).

Weitere Informationen zum Umgang mit Personendaten finden Sie in unserer Datenschutzerklärung auf unserer Webseite.

## Spuren des Lebens

«Wer in die Fusstapfen anderer tritt, hinterlässt keine eigenen Spuren». Mit diesem Zitat bringt der humoristische Dichter und Zeichner Wilhelm Busch zum Ausdruck, wie wichtig es ist, den eigenen Weg zu finden. Wer eine eigene Individualität und Persönlichkeit entwickelt, kann eine bleibende Erinnerung hinterlassen. Sei es zum Beispiel durch kreatives Schaffen oder die Art und Weise, wie man mit anderen Menschen umgeht.

## «Loslassen und auf die Spuren vertrauen, die man hinterlässt»

**Benedikt Meyer ist Historiker, Autor und Kabarettist. Er befasst sich berufshalber mit Spuren, die Menschen hinterlassen. Den Menschen, die sich mit dem eigenen Vermächtnis beschäftigen, wünscht er Zuversicht und etwas mehr Leichtigkeit.**



**Benedikt Meyer:**  
«Die wichtigsten Spuren hat man im Alter längst hinterlassen.»

**Herr Meyer, haben Sie sich schon einmal überlegt, was Sie an die nachfolgenden Generationen weitergeben möchten?**

Oh Gott! Möglichst wenig (*lacht*). Vielleicht ein paar gute Ideen. Aber eigentlich habe ich grosses Vertrauen in die kommenden Generationen. Ich finde es überheblich, zu denken, dass ich entscheiden soll, was diese brauchen. Die finden das schon selber raus.

**Zum Zeitpunkt dieses Gesprächs erwarten Sie und Ihre Frau gerade zum ersten Mal Nachwuchs – verändert das Ihre Gedanken zu diesem Thema?**

Ich gehe davon aus, dass sich dadurch einiges verändern wird. Das wird garantiert etwas mit mir machen – alles andere wäre ja gefühlskalt.

**Ein Zitat besagt, man müsse drei Dinge tun im Leben: ein Kind zeugen, einen Baum pflanzen und ein Haus bauen oder ein Buch schreiben. Was halten Sie davon?**

Genau gleich viel, wie von allen anderen Listen mit Dingen, die man angeblich im Leben tun muss: nämlich nichts. Das ist völliger Quatsch! Man muss im Leben gar nichts – man kann sein Glück auf viele verschiedene Arten suchen. Man kann auch ein Buch schreiben oder einen Baum pflanzen, wenn es einen glücklich macht. Aber müssen? Wenn man etwas muss, dann ist es ein Buch lesen! Mindestens eins – aber je mehr, desto besser!

**Als Historiker befassen Sie sich oft mit Spuren, die Menschen hinterlassen – um was handelt es sich dabei am meisten?**

Ich stöbere zum Beispiel in Gerichtsprotokollen, die viel über den Alltag von Menschen verraten. Briefwechsel können einen intimen Einblick in die Beziehung von zwei Personen geben. Auch ein Tagebuch kann viel über einen Menschen aussagen. Und eine hinterlassene Briefmarkensammlung verrät ebenfalls etwas über den Menschen. Es gibt verschiedenste Quellen.

**Für ihr Werk «Nach Ohio» sind Sie in die USA gereist und haben sich mit den Spuren befasst, die Ihre Urgrossmutter Stephanie Cordelier hinterlassen hat. Sie ist 1891 als 19-Jährige aus der Region Basel in die USA ausgewandert. Auf was sind Sie da gestossen?**

Auf eine grosse Portion Unverfrorenheit. Sie hatte den Mut und die Frechheit, als 19-Jährige zu sagen: «Jetzt gehe ich nach Amerika!» – und sie ging auch. Das imponierte mir und vielen in meiner Familie. Wer damals in Amerika als Frau nicht heiratete, keine Kinder bekam und niemanden umbrachte, hinterliess in den Archiven kaum Spuren. Es war aber spannend, die Orte zu bereisen, an denen sie

gelebt hatte. Das brachte sie mir auch als Mensch näher. Sie arbeitete damals bei einem Pfarrer und bei einem Arzt – von beiden habe ich den Grabstein gefunden. Beim Pfarrer ist ein Gedicht eingraviert, das sinngemäss lautet: «Wenn ich das umgesetzt habe, was ich vorgepredigt habe, sehen wir uns im Himmel wieder». Beim Arzt ist das Geburtsdatum und der Todestag vermerkt – und es wird mit naturwissenschaftlicher Präzision abgerechnet: Alter: 40 Jahre, 1 Monat, 1 Tag. Auch das sagt etwas über die Geisteshaltung aus.

**In Ihrem neuen Buch «Alberts Tour», das im März 2026 erscheint, beschreiben Sie, wie Ihr Grossvater «sein Fahrrad nahm und verschwand». Welche Spuren hat er hinterlassen?**

Ich habe überall gesucht, aber Pneuabrieb habe ich keinen gefunden (*lacht*). Im Ernst: Er selber hat einen ausführlichen Bericht über sein Leben geschrieben – der aber vor allem von seiner Firma handelte. Seine Velotour quer durch die Schweiz vom Sommer 1939 ist darin nur eine kurze Episode. Es ging damals auf den Krieg zu, und er hatte als Schüler in Lörrach schon den Ersten Weltkrieg erlebt, in dem nur sechs seiner Schulkameraden überlebten. Er hielt die Situation fast nicht aus – und machte etwas Ungewöhnliches. Es ist ein Geschenk, dass er das aufgeschrieben hat. Männer aus dieser Generation zeigen in autobiographischen Texten selten eine Schwäche. Er hingegen schreibt, es sei ihm nicht gut gegangen – und zeigt auf, wo ihn seine Route durchführte, aber nicht, was er unterwegs erlebte. Im Buch befasse ich mich mit dieser Vorkriegszeit: Ich habe Zeitungsartikel und Leserbriefe studiert – daran sieht man gut, welche Gedanken sich die Leute damals machten.

**Ihr Grossvater hatte Angst vor dem Krieg?**

Nicht nur. Es ist ein Buch über Weltschmerz – über das Gefühl, dass die Welt morgen untergeht. Dieses Gefühl kennen wir wegen den jüngsten politischen Ereignissen inzwischen besser, als uns lieb ist. Als ich im Jahr 2021 gleich alt war wie mein Grossvater damals, habe ich die gleiche Velotour gemacht. Damals schaffte ich es nicht, ein Buch darüber zu schreiben. Im Frühling 2025 – mit dem Beginn von Donald Trumps zweiter Amtszeit als Präsident und dem Wegfegen jeglichen Anstands und aller

politischer Normen – hatte ich auch Angst, dass meine gewohnte Welt jetzt untergeht. Und mit diesem Gefühl gelang es mir, das Buch zu schreiben.

**Viele Menschen machen sich im Alter Gedanken, wie sie Bleibendes schaffen und welche Spuren sie hinterlassen könnten. Was raten Sie Ihnen?**

Loslassen! Klar kann man entscheiden, ob das Haus an Heidi oder an Peter gehen soll. Aber die wichtigsten Spuren hat man im Leben zu diesem Zeitpunkt längst hinterlassen! Darauf kann man vertrauen. Kürzlich ist mein Vater verstorben. Ich erinnere mich vor allem an seine Hände und die Art, wie er Dinge anfasste und wie er mit Menschen redete. Was man bewusst weitergeben möchte, bestimmt höchstens noch die Farbe des Geschenks an die nächste Generation. Der Inhalt setzt sich aus alltäglichen und unbewussten Dingen zusammen.

*Interview: Thorsten Kaletsch*

*Foto: Raphaela Graf*

### **Autor und Kabarettist**

Benedikt Meyer (43) hat Geschichte, Psychologie und Wirtschaft studiert. Er ist in Basel aufgewachsen und hat viele Jahre in Bern gelebt. Als Autor wandelte er für das Werk «Nach Ohio» auf den Spuren seiner Urgrossmutter Stephanie Cordelier, die 1891 in die USA auswanderte. Im März 2026 erscheint sein Buch «Alberts Tour», das von seinem Grossvater und der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg handelt. Beide Bücher sind nach Erscheinung in der Bibliothek der Residenz Au Lac erhältlich. Als Kabarettist philosophiert Benedikt Meyer mit dem Programm «Plusquamperfekt» über Kurioses von vorgestern: Am 16. Februar 2026 tritt er in der Kufa Lyss auf.

## Lebensmottos und andere Schätze aus der Residenz

**Die Menschen in der Residenz Au Lac haben viel erlebt. Für die Rubrik «Geschichte aus den Wohnungen und aus der Pflege» haben wir mit vier Pensionärinnen und zwei Bewohnenden gesprochen und sie nach ihren Lebenserfahrungen befragt. Sie haben uns erzählt, was sie geprägt hat und was sie anderen weitergeben möchten. Entstanden sind sechs kurze Porträts über Erinnerungen, Prägungen und Lebensweisheiten.**

### «Positiv durchs Leben – und viel lachen»

«Ich bin 1943 in Holland geboren. Meine Eltern hatten damals bereits zwei Kinder. Unsere Nachbarn lachten während der harten Kriegszeit viel über ihr Neugeborenes. Das wollte meine Mutter auch nochmals erleben. Es ist, als hätte ich gewusst, was meine Aufgabe war: Ich sehe im Leben gerne eine lustige Seite. Und ich kann auch über mich selbst lachen. Wenn unsere Mutter streng war und uns aufforderte, mit einem aufrechten Rücken am Tisch zu sitzen, prusteten wir alle kurze Zeit darauf los.

Diese Positivität begleitet mich durchs Leben – ich habe sie auch an meine Kinder und meine Schülerinnen und Schüler weiterzugeben versucht. Ich

unterrichtete an der regionalen Weiterbildungsschule in Biel Physik und Chemie. Klappte ein Experiment nicht, spielte ich den Clown und brachte die angehenden Röntgenassistenten und Krankenschwestern zum Lachen. Das nimmt den Druck weg und entspannt. Wenn ich einmal Sorgen habe, rufe ich mir in Erinnerung, was alles gut ist. Vieles hängt von einem selbst ab, wie es kommt und wie man es aufnimmt.»

**Annette Salathé, 82**



Ruft sich bewusst die positiven Dinge in Erinnerung:  
Annette Salathé.



Emma Chevrolet hält sich an den Rat ihrer Eltern, freundlich zu anderen Menschen zu sein.

### «Immer nach vorne schauen»

«Familie ist das Wichtigste! Ich bin mit fünf Geschwistern aufgewachsen, habe eine Tochter, zwei Enkel und zwei Urenkel. Meine Eltern waren 18, als ich zur Welt kam. Im selben Alter realisierte ich, dass das eigentlich zu jung ist, um Kinder zu kriegen. Aber ich hatte coole Eltern, wie man heute sagt. Sie waren nicht streng, aber haben mich gelehrt, freundlich zu sein zu anderen Menschen. Daran habe ich mich gehalten. Mein Rat an die Jungen: Nimm jeden Tag, wie es kommt, und bleib optimistisch. Meine Sehkraft ist leider schlecht, lesen kann ich nicht mehr. Aber es bringt nichts, zu jammern. Dann höre ich eben Radio oder den Ton einer Fernsehsendung. Was mich in der Residenz immer aufstellt, ist die Aktivität Tanzen im Sitzen.

Materielle Dinge sind mir nicht wichtig. Nur an der schönen Truhe, die mein Vater – er war Tischler – für mich gemacht hat, liegt mir viel. Ich habe sie der jüngsten Enkelin gegeben, als ich in die Residenz gezogen bin. Ich wollte mich neu einrichten, mit hellem, freundlichem Mobiliar. Man muss immer nach vorne schauen!»

Emma Chevrolet, 91

### «Ehrlichkeit und Respekt für die Mitmenschen»

«Mein Vater war Oberst. Als Berufsoffizier war er sehr gradlinig und vermittelte uns drei Kindern Ehrlichkeit und Anstand. In meinem Beruf konnte ich diese Werte leben: Ich studierte Medizin mit Vertiefung Neurologie und machte mich in Biel mit eigener Praxis selbstständig. Im Umgang mit den Patientinnen und Patienten kamen mir Freundlichkeit, Direktheit und Empathie sehr zugute.

Als ich 42 Jahre alt war, liess mein Mann sich von mir scheiden. Das stellte mich auf eine harte Probe: Unsere vier Kinder blieben bei mir. Ich benötigte psychologische Unterstützung – und bildete mich später in diese Richtung weiter. So konnte ich Menschen in den Bereichen Neurologie und Psychologie behandeln. Damals fand ich über das Zeichnen und Malen auch zum Schreiben, verfasste Gedichte und Kurzgeschichten, später eine Kolumne für das «Bieler Tagblatt». Zurzeit schreibe ich meine Autobiografie – sie ist für meine Familie gedacht. Mir ist es wichtig, dass man allen Menschen mit



Respekt begegnet und nicht zu sehr auf sich selbst schaut. Ungefragt gebe ich aber keine Ratschläge – auch nicht meinen acht Enkelinnen und Enkeln.»

Françoise Verrey, 87

«Ungefragt gebe ich keine Ratschläge», sagt Françoise Verrey.



Ein Vorbild zu sein, ist bei der Erziehung wichtiger als schöne Worte, findet Paul Renfer.

### «Tief durchatmen, und weiter gehts»

«Ich bin in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, mein Vater war Störmetzger, die Mutter war als Putzfrau unterwegs. Von ihnen habe ich gelernt, mich durchzubeissen. Wegen meiner Parkinson-Erkrankung ist mein Leben nicht immer ein Zuckerschlecken. Aber das muss man akzeptieren, tief durchatmen, und weiter gehts. Meinen Humor habe ich mir jedenfalls bewahrt. Wichtig ist auch, die Menschen so zu nehmen, wie sie sind, denn es gibt keine anderen, wie mir der frühere Nidauer Statthalter Werner Hofer einmal gesagt hat.

Als gelernter Buchdrucker habe ich in mehreren Druckereien gearbeitet, auch bei Gassmann. Neben dem Beruf und der Familie habe ich mich in Ipsach als Gemeinderat engagiert. Zum Dank schenkte mir die Gemeinde eine Lithografie von Fritz Hug, die ein Kalb darstellt. Sie bedeutet mir viel und wird einmal meinen drei Kindern gehören. Die werden sich schon einigen. Ich empfehle den Jungen: Macht etwas im Leben, das euch Freude bereitet. Und seid ein Vorbild für eure Kinder – das ist wichtiger für eine gute Erziehung als schöne Worte.»

Paul Renfer, 81

### «Die Malerei als Dessert des Lebens»

«Ich bin mit sieben Brüdern und einer Schwester aufgewachsen. Meine Mutter interessierte sich für Literatur, mein Vater war ein sehr frommer Mann. Während des Kriegs zogen wir von Basel auf einen Bauernhof im Jura. Es war ein Kulturschock. Unsere Lehrerin sprach nur Französisch und so verständigten wir uns über gezeichnete Begriffe. Seither begleiten mich Farben, Malerei und bildende Kunst in meinem Leben. Später begann ich eine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Basel, merkte aber schnell, dass ich die Kunst nicht zu meinem Beruf machen wollte: Ich mochte den Konkurrenzkampf nicht.

Bereits mit knapp 16 Jahren verliess ich meine Familie und war auf mich gestellt. Ich verdiente immer mein eigenes Geld: In den ersten Jahren als Dienstmädchen, später unterrichtete ich oder arbeitete mit Menschen mit Beeinträchtigungen. Die Malerei war für mich immer Erholung und Inspiration, Nahrung für die Seele, quasi das Dessert des Lebens. Das gab ich

meinen vier Söhnen weiter, vermittelte dieses Verständnis auch in Malkursen – und möchte dies nun auch in Kursen in der Residenz machen.»

Ruth Furrer, 91



Malerei ist für Ruth Furrer Inspiration und Erholung.



**Theres Steffen**  
arbeitete während  
30 Jahren für die  
Firma Rolex.

### «Arbeiten und selbstständig sein»

«Ich wuchs in Ittigen mit zwölf Geschwistern auf. Als ich auf die Welt kam, war meine Mutter fast 50 Jahre alt. Wir Kinder mussten anpacken und mit-helfen. Das hat mein Leben geprägt: Es war mir immer wichtig, zu arbeiten und selbstständig zu sein. Ich absolvierte eine Lehre im Verkauf, später leitete ich eine Coop-Filiale.»

In Biel arbeitete ich während 20 Jahren in Heimar-beit für die Uhrenfirma Rolex, danach 10 Jahre in deren Produktion. Anpacken musste ich erst recht, als mein Mann mit 49 starb: Über Nacht erlitt er einen Hirnschlag. Es war mir wichtig, dass mein Sohn und meine Tochter lernen, wie man arbeitet. Und dass sie im Leben das machen können, was ihnen am besten gefällt.

Die Firma Rolex war ein sehr guter Arbeitgeber. Vater Borer, der Seniorchef, kam vor Feiertagen oft persö-nlich in der Fabrikhalle vorbei. Und ich konnte mich ohne finanzielle Verluste ein bisschen früher pensi-onieren lassen. Als ich nach dem Tod meines Mannes in die Fabrik arbeiten ging, kam ich wieder mehr unter die Leute. Zeit mit anderen zu verbringen: Auch das war mir immer wichtig. Vor 25 Jahren fand ich einen neuen Partner.»

**Theres Steffen, 79**

## Geheimrezepte und Gelassenheit

**Rezepte werden oft über Generationen hinweg weitergereicht. Auch das gastronomische Wissen will bewahrt werden: Rita Bundeli (87) und Patrick Zihlmann (56) haben beide ein Restaurant geführt und stehen noch heute gerne in der Küche. «Ritas Kräuterbutter» ist weitherum beliebt, und Patrick Zihlmann kocht jeden Tag spontan sein Znacht.**



Die luftigen Spätzli von Rita Bundeli sind fast schon legendär.

Rita Bundeli steht viel und gern in der Küche. Oft lädt sie zum Essen ein, und hat jemand aus ihrem Umkreis Geburtstag, kocht sie gerne auch nach Wunsch des Geburtstagskindes: «Nächste Woche koche ich für eine 92-Jährige, die sich Omeletten und Aprikosenkompott gewünscht hat.» Auch ihre Söhne, Enkel und Urenkel empfängt sie regelmässig zum Essen. «Sie lassen mich eigentlich nie allein», sagt sie lachend. Die schönen Zusammenkünfte mit ihrer Familie – ob mit oder ohne Anlass – geniesst die Pensionärin sehr, ebenso den Austausch mit anderen Pensionärinnen und Pensionären der Residenz Au Lac, wo sie seit sieben Jahren lebt. Rita Bundeli kocht abwechslungsreich. Fast schon legendär sind ihre Kräuterbutter und die luftigen

Spätzli, die sie mit kohlenensäurehaltigem Mineralwasser zubereitet.

### Genuss aus der Tube

Zwölf Jahre alt war Rita Bundeli, als ihre Mutter verstarb. Streng katholisch erzogen, musste sie ein Jahr lang Schwarz tragen und durfte nicht zur Fasnacht. Zum Trost bekam sie vom Vater ein Taschengeld, für das sie sich eine Tube Mayonnaise kaufte. «Ich drückte mir die Mayonnaise aus der Tube in den Mund, bis sie leer war. Es schmeckte einfach zu gut!» Anschliessend habe sie sich zwar übergeben müssen, aber bis heute erinnere sie sich mit Genuss an diese Mayonnaise.

## Berühmtes Geheimrezept

Neben ihrer Leidenschaft fürs Zelten hat Rita Bundeli auch ihr berühmtes Kräuterbutter-Rezept an ihre Nachkommen weitergegeben – quasi als gastronomisches Vermächtnis. Nach aussen hin ist es immer noch streng geheim. Sie hat es sogar im Testament vermerkt.

## Der Traum vom eigenen Restaurant

Als ihre Kinder gross genug waren, erfüllte sich Rita Bundeli ihren Traum vom eigenen Restaurant: Das «Kreuz» in Nidau war ihre erste und liebste Gaststätte. «Es war eine strenge und schöne Zeit.» Im Lauf ihres Lebens habe sie gelernt, ihre Ellbogen einzusetzen – eine Eigenschaft, die in der Gastronomie durchaus notwendig sein könne. Den nachfolgenden Generationen wünscht Rita Bundeli vor allem Frieden: «Dass die Menschen miteinander auskommen und die Familien zusammenbleiben.»

Sie selbst blickt auf ein langes, erfülltes Leben zurück. 15 Jahre lang zeltete sie mit ihrer Familie von Frühling bis Herbst auf der St. Petersinsel. Sie arbeitete von früh bis spät im Restaurant, ihr Mann machte die Buchhaltung. Eine Zeitlang holte ihr Sohn sie wochenends nach der Arbeit mit dem Motorboot in Ligerz ab: «Tags darauf konnte ich ausschlafen und auf der Insel aufwachen. Das war herrlich!»

## «Ich lebe im Moment»

Auch Patrick Zihlmann führte – gemeinsam mit seiner damaligen Frau und seinen Schwiegereltern – ein Restaurant. Mit zwei Generationen in einem Betrieb zu arbeiten, sei eine Herausforderung gewesen, sagt er. «Wir wohnten und arbeiteten im selben Gebäude, da war es schwierig, abzuschalten.» Als Koch und Kellner habe er die verschiedenen Tätigkeiten geschätzt: Als Kellner den Kontakt mit den Gästen und als Koch die Möglichkeit, kreativ zu sein. Sein Credo – damals wie heute – lautet: «Sauberekeit». Einen Ratschlag für die nachfolgenden Generationen hat er nicht. «Sie sollen für sich selber schauen und das machen, was ihnen am besten liegt und ihren Umständen entsprechend möglich ist.»

Infolge eines Unfalls erlitt er vor rund 25 Jahren eine Hirnstammquetschung. Seither lebt er mit einer Beeinträchtigung, die nicht nur sein Erinnerungsvermögen und seine Feinmotorik, sondern auch sein Geschmacksempfinden einschränkt: «Ich schmecke



viel weniger als früher. Und ich brauche für alles sehr viel Zeit, die ich mir aber auch nehme.» Dass er sich an vieles nicht erinnert, sieht der 56-Jährige nicht nur negativ: «Ich lebe lieber im Moment, als mich über das, was früher war, zu definieren.» Die Vergangenheit sei nicht alles, was zähle.

Die Freude am Kochen ist ihm geblieben. Jeden Abend kocht er sich eine reichhaltige Mahlzeit, bestehend aus Fleisch oder Fisch, Gemüse und Beilage. An Rezepte halte er sich kaum, diese brauche er nur als Inspiration. «Was ich koche, entscheide ich meistens spontan», sagt er und fügt lachend an: «Oft so spontan, dass das Fleisch noch gefroren ist, wenn ich es in die Pfanne lege.»

## Sich Zeit nehmen und das Leben geniessen

Patrick Zihlmann erinnert sich an eine Lektion aus seiner Kochlehre. Bei der Zubereitung von Spiegeleiern habe sein Küchenchef stets betont: «Ich will Spiegeleier, keine Brutzeleier.» An diesen Satz müsse er noch häufig denken. Und wie macht man ein «richtiges» Spiegelei? «Nicht zu viel Hitze und nicht zu viel Fett», sagt der gelernte Koch, und gibt schliesslich doch noch einen Ratschlag: «Was ihr macht, das macht recht, denn das braucht nicht mehr Zeit, als es schlecht zu machen.» Der 56-Jährige lebt seit zwei Jahren in einer Wohnung des Futura-Gebäudes – «hierher zu ziehen, war eine der besten Entscheidungen meines Lebens.»

Und was möchte Rita Bundeli an die nachfolgenden Generationen weitergeben? «Den Ratschlag, das Leben ständig zu geniessen, denn wir sind länger tot als lebendig.» Nach diesem Motto lebt die Pensionärin: «Ich bin heute sehr zufrieden – ich habe nichts versäumt und bereue nichts.»

**Patrick Zihlmann  
kocht noch immer  
mit Freude.**

Text: Lisa Jakob

Fotos: Guy Perrenoud

## Lebensschätze bewahren

**Die Pensionärinnen, Mieter und Bewohnenden erfahren in der Residenz Au Lac viel Wertschätzung. Sie werden täglich mit feinen, ausgewogenen und gesunden Menüs verwöhnt, können sich dank dem Pflorgeteam rund um die Uhr sicher fühlen und werden von unliebsamen Aufgaben wie beispielsweise dem Reinigen der Wohnung befreit. Neu werden jetzt auch ihre Lebensweisheiten und Leitsätze gesammelt und sorgfältig aufbewahrt.**

Die Pensionäre, Mieterinnen und Bewohnenden bilden gemeinsam mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sowie mit allen Mitarbeitenden das Herz der Residenz Au Lac. Nebst einem guten Umfeld sowie dem körperlichen wie psychischen Wohlbefinden gehört ein weiteres zentrales Grundbedürfnis zum Menschsein: Wir alle möchten ernst genommen und wertgeschätzt werden. Und viele von uns möchten etwas weitergeben oder etwas Bleibendes schaffen, das über unser eigenes Leben hinausgeht. Wir alle haben den Wunsch, unserem Leben einen Sinn zu geben.

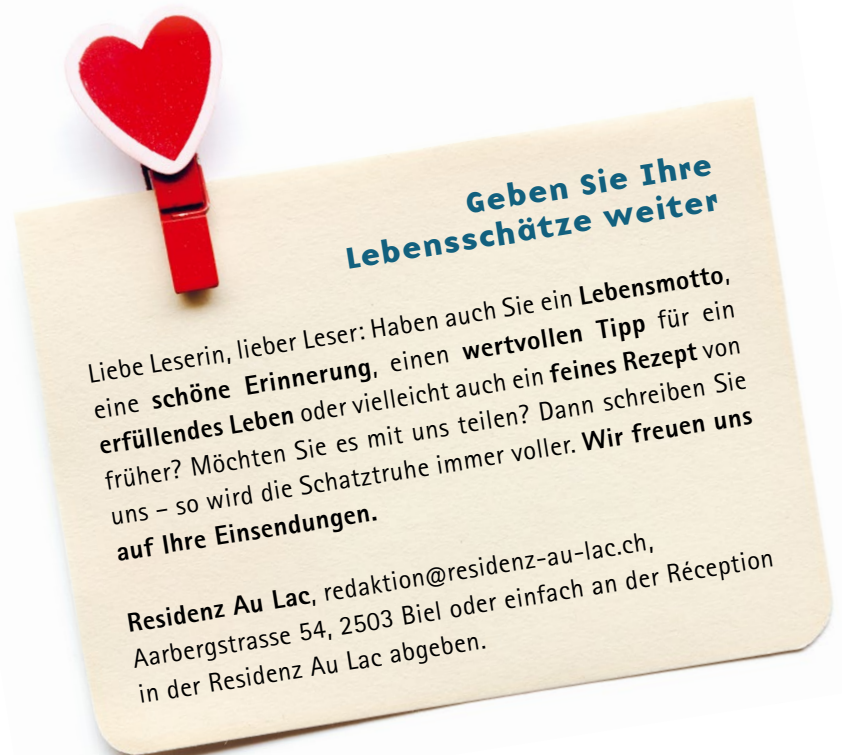
«Wir können nur erahnen, wie gross der Wissens- und Erfahrungsschatz ist, der unter unserem Dach vereint ist», sagt Rita Morf, Leiterin Kunden & Kommunikation. «Immer wieder bin ich tief beeindruckt und gerührt, wenn mir beispielsweise eine über 90-jährige Bewohnende in wenigen Worten erklärt, wie sie es schafft, so positiv durchs Leben zu gehen.» Dank der überschaubaren Grösse der Residenz Au Lac mit 99 Wohnungen und 50 Pflegeplätzen kenne man einander noch persönlich. «Man schätzt sich und schliesst sich auf die eine oder andere Art ins Herz.»

Immer wieder staunen die Mitarbeitenden, welche Leitsätze die Pensionärinnen und Bewohner kennen, was für unterschiedliche Erinnerungen sie haben und welche Weisheiten sie weitergeben können. Meist entstehen diese besonderen Momente des Austauschs zufällig: bei einem Schwatz im Foyer, während des Besuchs im Coiffeurstudio im Haus oder bei einem gemeinsamen Spaziergang. Einmal

fällt ein prägender Satz, oder ein Rezept wird geteilt, ein andermal wird ein Lebenstipp erwähnt oder eine Geschichte von früher erzählt. «Wir denken in solchen Momenten oft: Das müsste man unbedingt aufschreiben und erhalten», betont Rita Morf. «Denn solche Lebensschätze sind ein unermesslicher Reichtum.» Deshalb habe man beschlossen, diese «Goldstücke» der Menschen aus der Residenz und ihres Umfelds nun systematisch zu sammeln und festzuhalten. «Wir wollen gemeinsam etwas Bleibendes schaffen», sagt Rita Morf. «Diese Ausgabe der Residenz-Zeitung gibt bereits einen ersten Einblick in unsere Residenz-Schatztruhe.»

Text: Denise Fricker

Foto: Freepik



Gestern

## «Es war jetzt einfach Zeit»

**Linda Häni hat fast ihr ganzes Leben lang in der Gastronomie gearbeitet, führte unter anderem das Bieler «Paradiesli». Ende Oktober schloss sie nach 30 Jahren das «Seestübli», die kleinste Bieler Beiz. Nun lebt die 90-Jährige in einer Wohnung in der Residenz Au Lac.**



**Haben Sie ein Lebensmotto?**

*(lacht)* Nein, das hatte ich nie. Ich habe einfach immer meine Arbeit ernst genommen und mich um meine Gäste gekümmert. Man muss Verantwortung für sich selbst übernehmen und sein Leben verdienen. Das habe ich auch meinen vier Kindern mitgegeben.

**Sie sind in Deutschland aufgewachsen, machten eine Ausbildung zur Zahnarzhelferin und besuchten mit 21 Ihren Bruder in Lengnau. Warum sind Sie geblieben?**

Zuerst war es eigentlich ein Jux. Ich ging zum Lengnauer Zahnarzt und fragte ihn, ob ich als Deutsche hier arbeiten dürfe. Am nächsten Tag fing ich an. Ich habe nie bereut, in der Schweiz geblieben zu sein. Allerdings schrieben mir die Behörden nach einem halben Jahr, dass ich nur eine Arbeitsbewilligung als Haushaltshilfe oder für die Gastronomie bekomme.

**Sie bekamen vier Kinder und haben in der Gastronomie gearbeitet. Auf was haben Sie Wert gelegt?**

Erstmal war ich stolz auf mein Wirtepatent. Dann muss man in der Gastronomie flexibel sein: An einem Abend konnten bei mir im «Seestübli» elf Gäste um den runden Tisch sitzen, am nächsten Morgen war dann fast nichts los. Man weiss nie genau, was einen erwartet.

**Fiel es Ihnen schwer, das «Seestübli» nach 30 Jahren aufzugeben?**

Ja und nein. Natürlich vermisse ich meine Gäste. Gleichzeitig dachte ich, es sei langsam peinlich, mit 90 noch eine Beiz zu führen. Es war jetzt einfach Zeit.

**Nun wohnen Sie in einer Wohnung in der Residenz.**

Ja, und es gefällt mir! Ich fühle mich hier sicherer und geborgener als in meiner alten Wohnung.

Heute

## «Ich will im Leben neugierig bleiben»

**Roman Ammann (29) ist seit August Souschef und stellvertretender Küchenchef in der Residenz Au Lac. Er schätzt Abwechslung beim Essen und im Leben. Bei der Arbeit will er dem Nachwuchs die Freude am Kochen vermitteln.**



### Haben Sie ein Lebensmotto?

Neugierig bleiben! Routine ist nicht mein Ding, ich mag Abwechslung, will Spaß haben und mit anderen Menschen etwas entwickeln. Mein Beruf bietet mir da viele Möglichkeiten.

### Wer oder was hat Sie beruflich geprägt?

Sicher mein Lehrmeister. Er war von der alten Schule, auf eine gute Art. Er verlangte viel, aber er zeigte sich auch erkenntlich für gute Arbeit und hatte Humor.

### Und nach der Lehre?

Prägend war ein zweijähriger Aufenthalt in Kanada. Ich war 19 und arbeitete in British Columbia in verschiedenen Resorts. Zu zweit haben wir den Gästen, die zum Fischen oder Skifahren kamen, das Essen zubereitet – manchmal ohne Strom über dem Feuer. In der Abgeschiedenheit der Wildnis lernt man auch sich selbst besser kennen.

### Was essen Sie am liebsten?

Auch hier gilt: Ich mag Abwechslung. Aber ein frisch gefangener und zubereiteter Lachs ist schon besonders fein. Begeistert hat mich die japanische Küche während einem Aufenthalt in Tokyo. Sie ist minimalistisch, aber top.

### Haben Sie ein Familienrezept übernommen?

Nicht von der Familie, aber von einer Bekannten meiner Mutter. Es ist das Rezept einer Rüeblitorte in «Schnüerlischrift». Wichtig ist, die Torte zwei Tage im Voraus zu machen, damit sie schön feucht ist.

### Was möchten Sie anderen weitergeben?

Unseren Gästen: Abwechslung auf dem Tisch und Freude am Essen. Den Lehrlingen in der Küche möchte ich die Freude am Kochen vermitteln. Sie sollen auch selbst ausprobieren und dabei Fehler machen dürfen. Ich verschaffe ihnen aber Erfolgserlebnisse und lasse sie ihre Fortschritte erkennen.

Morgen

## «Leben und leben lassen»

**Franca Hardegger macht eine Lehre als Elektroinstallateurin. Die Tochter von Maria Hardegger, Leiterin Hotellerie & Infrastruktur in der Residenz, brauchte Mut, einen Beruf in einer Männerdomäne zu wählen. Doch sie war sicher, dass sie das packt.**

### Haben Sie ein Lebensmotto?

Einfach mal ausprobieren. Und wenn etwas schief läuft, dann ist es so, wie es ist.

### Wer hat Sie geprägt?

Meine Eltern. Sie haben mir beigebracht, den Wert in einer Sache zu sehen. Sei es in einem Handy oder in einer Freundschaft.

### Was bedeutet Ihnen Freundschaft?

Für mich sind Freunde wie eine zweite Familie. Sie sehen einen anders als die eigene Familie. Auf meine Freundinnen und Freunde kann ich mich verlassen.

### Warum haben Sie sich für eine Lehre als Elektroinstallateurin entschieden?

In der Schnupperlehre packte mich die Materie sofort. In meinem Lehrbetrieb bin ich die erste Frau. Ich brauchte Mut, mich für einen Beruf in einer Männerdomäne zu entscheiden. Ich war mir aber sicher, dass mich meine Familie und die Menschen in meinem Umfeld unterstützen. Sie gaben mir die Gewissheit, dass ich es schaffe.

### Lernen Sie im Beruf auch etwas fürs Leben?

Bei der Arbeit bin ich oft auf mich selbst gestellt. Mein Lebensmotto «einfach mal ausprobieren» ist hier noch wichtiger. Ich versuche, möglichst selbstständig zu arbeiten. Wenn es nicht klappt, habe ich es zumindest versucht.

### Was wünschen Sie sich von der älteren Generation?

Verständnis und Akzeptanz! Es liegt mir am Herzen, dass die verschiedenen Generationen gut nebeneinander leben können.

### Was möchten Sie anderen weitergeben?

Diese Lebenseinstellung möchte ich selbst vorleben. «Leben und leben lassen» – das möchte ich am liebsten in die Welt hinausschreien.



Interview: Denise Fricker

Fotos: zVg.

## Weihnachtsmarkt in der Residenz Au Lac

Suchen Sie Weihnachtsgeschenke für Ihre Liebsten, möchten Sie selbst etwas Schönes mit nach Hause nehmen oder einfach ein bisschen stöbern? Dann kommen Sie am **Montag, 24. November 2025 an unseren Weihnachtsmarkt in der Residenz Au Lac**. Der Markt beginnt um **10.00 Uhr und dauert bis 17.00 Uhr**.

Das kreative Pensionärinnen- und Pensionären-Team «Residenz création» verkauft unter anderem gehäkelte Tiere, Schlüsselanhänger, Baby-Decken, Kinder-Pullover, «Mittli» und Kunst-Karten. Mit dem Erlös organisiert das Team ein Fest für alle Pensionärinnen und Pensionäre.

Auch unsere Bewohnerinnen und Bewohner in der Pflegeabteilung waren kreativ und steuern wunderschöne selbstgemachte Artikel bei.

Am Gast-Verkaufsstand bietet Christine Mangold unter anderem ihre gehäkelten Taschen sowie den Schmuck von Therese Loder an.

Wir freuen uns auf Sie!

Verpassen Sie nicht unseren grossen Advents-Kalender im Foyer: Ab dem 1. Dezember wird im Eingang des Hauses Alpes jeden Tag ein Türchen zu einer Winterwunderwelt im Miniformat geöffnet.

